

INTERVIEW

HERMANN
WONNEBAUER

ist seit 1982 im Private Banking tätig, mit verschiedenen Stationen, zumeist in internationalen Privatbanken. Heute ist er Vorsitzender des Vorstandes der Zürcher Kantonalbank Österreich AG mit Sitz in Salzburg und Wien. Das aktuelle Geschäftsvolumen beträgt 2,3 Mrd. Euro, das jährliche Ertragswachstum der Privatbank liegt zwischen 15 und 20 Prozent.



„STIFTUNGEN SIND KLEINE FAMILY OFFICES“

INTERVIEW. Der erfahrene Privat-Banker Hermann Wonnebauer erklärt im Gespräch mit CHEFINFO, warum die Vermögen weiter steigen, wie er die Zukunft von Family Offices im deutschsprachigen Raum sieht und wieso die Niedrigzinsphase nun zu mehr Risiko bei der Veranlagung und zu mehr Unternehmensbeteiligung führt.

Interview: Klaus Schobesberger

FOTO: ZÜRCHER KANTONALBANK ÖSTERREICH

CHEFINFO: Die Zahl der sehr vermögenden Unternehmerfamilien steigt weltweit und auch in Österreich. Wo sehen Sie die Gründe dafür?

Wonnebauer: In Europa haben wir seit 70 Jahren eine Wohlstandsphase ohne große geopolitische Verwerfungen mit Wachstumstreibern, die vom Automobil bis zum Internet reichen. Der nächste globale Megatrend ist Green Technology, also Umweltschutz. Nicht zu vergessen sind weltweites Bevölkerungswachstum und natürlich die Erbengeneration, die im Schnitt etwa 50 bis 60 Jahre alt ist. Aber im Wesentlichen ist ein steigendes Wirtschaftswachstum über viele Jahre der Grund.

CHEFINFO: Das sich vor allem auf Unternehmen positiv ausgewirkt hat?

Wonnebauer: Die Unternehmenswerte sind enorm gestiegen. Wir kennen alle die typischen mittelständischen Unternehmen in Oberösterreich oder Bayern, die etwa in einer Schmiede begonnen haben und heute Marktführer in einem speziellen Bereich sind. Zudem ist es aufgrund des niedrigen Zinsniveaus einfacher, bestehende Firmen zu kaufen als neu aufzubauen. Große Unternehmenskäufer treten heute als Kreditnehmer auf, können quasi zum Nulltarif Fremdmittel aufnehmen und mit diesem Hebel enorme Preise bezahlen. Das wäre vor zwanzig Jahren nicht denkbar gewesen.

CHEFINFO: Daher agieren Stiftungen wie jene der deutschen BMW-Hauptaktionäre Quandt heute wie Private-Equity-Firmen?

Wonnebauer: Ja. Es hat eine Zeit in den 1990er Jahren gegeben, wo es in den USA üblich war, reihenweise Ölfirmen zu kaufen. Denn es war billiger, die Öl-Reserven samt den Unternehmen zu kaufen, als selber Öl zu fördern. Ähnliches war bei Biotechnologieunternehmen zu beobachten, die wegen ihrer Forschungskompetenz gekauft wurden. Diese Entwicklung sehen wir jetzt glo-

bal. Das gilt vor allem für von der chinesischen Regierung beauftragte Unternehmen, die in Europa auf Einkaufstour geschickt werden. Die Höhe des Kaufpreises spielt dabei kaum eine Rolle, weil es eine strategische Entscheidung ist. Solche Exits fördern wiederum das Vermögen der Eigentümerfamilien. Seit der Finanzkrise von 2008 erlebten die Sachwerte eine enorme Entwicklung – vor allem Immobilien und Unternehmensbeteiligungen. Vermögende Firmen besitzen beides.

CHEFINFO: Andererseits leiden Anleger und Sparer unter dem Niedrigzins. Sitzen die Superreichen und der Mittelstand nicht im selben Boot?

„ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS DIE NIEDRIGEN ZINSEN LÄNGER ANHALTEN UND ZU EINER SACHWERT-EXPLOSION FÜHREN WERDEN.“

Hermann Wonnebauer

Vorsitzender des Vorstandes Zürcher Kantonalbank Österreich AG

Wonnebauer: Das tun sie. Es ist nur viel einfacher, wenn ich über große Vermögen verfüge und diese günstig diversifiziere. Aber das Thema ist vielmehr: Wenn ich nicht von meinem Vermögen und den Erträgen aus meinem Depot leben muss, kann ich ganz anders investieren – nämlich über Generationen. Es hängt also viel von der Vermögenshöhe ab, aber auch vom Wissen. Wir sind in Mitteleuropa im Vergleich zu England oder den USA bei Aktien extrem unterinvestiert. Ich bin überzeugt, dass die niedrigen Zinsen länger anhalten und zu einer Sachwert-Explosion führen werden. Diese Entwicklung wird wieder mehr den großen Vermögen nützen.

CHEFINFO: Große Vermögen sind zunehmend in Family Offices struk-

turiert. Wie sehen Sie hier die Entwicklung?

Wonnebauer: In Europa ist es ein Trend, speziell in Deutschland ist in den letzten Jahren eine ganz große Industrie entstanden. In der Schweiz ist es ähnlich, weil es große Vermögen mit vielen Begünstigten gibt, die nur noch über ein eigenes Family Office abzuwickeln sind. In Österreich hinken wir bei dieser Entwicklung ein bisschen nach. Das hat den Grund, dass Banken keine rechtliche und steuerliche Beratung anbieten dürfen. Bei uns befinden sich große Vermögen meist in Stiftungen, die ja meistens per se kleine Family Offices sind. Stiftungsvorstände wie Steuerberater, Anwälte oder Banker versuchen, die

Aufgaben eines Family Office großteils abzudecken, ohne die Dienste externer Family Offices in Anspruch zu nehmen. Hier gibt es in Österreich einen enormen Aufholbedarf.

CHEFINFO: Fehlt bei Stiftungen die Risikobereitschaft?

Wonnebauer: Große Vermögen in Österreich sind gut aufgestellt. Es darf nicht vergessen werden, dass Stiftungsvorstände, die über fremdes Kapital entscheiden müssen, mit Haftungsthemen konfrontiert sind. Nach der Krise von 2008 war Risikovermeidung das große Thema. Aber auch bei Stiftungen gibt es seit etwa ab 2015 ein Umdenken in neue Strategien, nachdem 4-Prozent-Anleihen ausgelaufen sind und neue Staatsanleihen von null weg angeboten werden. ■